

re u fische
et worden:
n des Land-
ch zu beauf-
nen und in
sich hier zur
schaffenden
Krieg auf-
wortung,
en. Vor
weches wird
eter Heinde,
e zu machen.
irtschaft
generer Kräfte
zu unferer
Gände der
Leben auf-
n stehen die
rechtlich in
land, unter-
landgehalten
Der alte
hols bleiben,
en seine un-
schen Ruhm
Mit unferem
Siegesüber-
ger Gebanke
des her-
t der Ro-
ber Kaiser
taugen und

n vor allem
meine wirt-
ft der per-
rt ihre Er-
nen daher
uschläge
r vorsteht.
werden wei-
ch den ver-
Schläge des
igen Arbeit
it über die
nds hinaus,
der König
Zeit gefin-
alter Blüte
im Kriege
auch jetzt
enbahn-
en werden
en Herren!
Wiken und
der paria-
lkeit und
Weiß, der
Action sie-
ges Kriege
ige Mann-
ben Tod,
en Sex-
fortwirken
Staate. Er
und Leben-
befehgebung
die Ver-
Aberpet-
eues Leben
Opfern un-
Sobald der
ische Staat
stetlich da-
auf Ord-
ren König
nn es mög-
nen auch in
s. Darauf
nde. Auf
ite ich den

gerer und
r Oktober
rheit des
e, daß die
Grundlage
e der Ab-
ng erfah-
breitung
e der Er-
richt. Ich
en der
s als eine

amt.

über die
in Wies-
and die
ushalts
t in Ge-
1916

trat.

orten

ben.

ssstimme

Abonnements:

Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Zugabe; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Er scheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Am Hof 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die Schrift. Zeitungsblätter 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrh. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Waier.—
Verlag der Volksstimme Waier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 11

Freitag den 14. Januar 1916

27. Jahrgang

Beschlüsse über Belagerungszustand und Zensur.

Das Echo der Wahlrechtsverheißung.

Lachende oder weinende Erben?

Reichstagsbrief.

* Die Debatte über die Lebensmittelfrage droht am drit-
ten Tage bei der Menge von Rednern sich im Kleinen zu ver-
lieren, statt auf die Hauptbindnisse einer reicheren und besse-
ren Versorgung der Massen loszugehen, sie herauszugreifen
und sie zu beseitigen. Hindernisse sind nämlich alle diejenigen,
die verhindern, daß die öffentliche Staatswirtschaft konsequent
mindestens bei den drei notwendigen Lebensmitteln durchge-
führt wird: beim Getreide, bei den Kartoffeln und beim Fleisch.
Aus dem von Deutschland gar nicht bestrittenen letzten Bericht
Englands über die Durchführung der Blockade wissen wir, daß
mit teuflischer Bosheit jeder Weg verstopft wird, durch den wir
vom Westen, Norden oder Süden Zufuhr erhalten könnten.
Wir sind also eine belagerte Stadt, wie die deutsche Regierung
schon zu Anfang des Krieges richtig sagte, und wir sind es jetzt
dreifach mehr als damals. Deshalb Verwaltung und Vertei-
lung aller Vorräte in jenen drei Hauptartikeln durch die
Festungsverwaltung, hier das Deutsche Reich. Die das nicht
wollen, sind in der Hauptfrage die Landwirte, trotz Herrn
Köhlers Versicherung des Gegenteils auf der Reichstags-
tribüne. Sie sind Teilbrüder heimlichste und bestialste Gegner,
wenn ein Schritt zur völligen Uebernahme der Versorgung
durch das Reich gemacht werden soll. Sie verschulden die un-
zureichenden Vorratsanschätzungen, die bei Brot und Kartoffeln
irreführend haben und jetzt wieder zwingen, härter zu sein.
Sie gilt es zur Anerkennung stärkerer Gemeinwirtschaft zu
zwingen, vor allem im Weir für die Lebensmittelversorgung.
Genosse Simon hat es in seiner Rede heute schlüssig dargelegt,
und die vier sozialdemokratischen Mitglieder des Weirats sind
von der Fraktion beauftragt, dort alles einzusehen, um die
agrarischen Widerstände zu entkräften.

In der Budgetkommission meldeten sich dieselben Wider-
stände gegen eine kluge Außenpolitik, die nicht alles an-
kennt und alles anfährt, heute ganz offen an. Graf Westarp
war es, der zu erklären für nötig hielt, daß es falsch sei, die
konservativen Ausführungen der letzten Tage als Vertrauens-
kundgebungen für den Reichskanzler zu bezeichnen, wie es
Unterstaatssekretär Zimmermann versucht habe. Die Rechte
wolle so wenig von Mißtrauen, wie von Vertrauen sprechen,
sie warte ab. Das heißt: sie stellt sich kritisch zur Reichsregie-
rung, weil diese mit Amerika übereinzukommen sucht und ver-
ständig genug ist, einen baldigen, vorteilhaften Frieden mit
den nötigen Sicherheiten statt des unferen Weiterkämpfens
nicht abzulehnen, während die Konservativen rückwärtslos
weiter darauf loszuschlagen wollen. Auch hier also ein Wbrüden
der Rechten von den verantwortlichen Staatsmännern und der
großen Volksmehrheit, bewußte Gegnerschaft gegen den Reichs-
kanzler bei den Feuten um Westarp und Köhler. Man hört
sogar, daß sie den für uns wahrhaftig so günstig wie möglich
liegenden „Paralox“ fall, in dem eine sachlich-entschiedene
Antwort von Berlin nach England abgegangen ist, durch un-
kluge Schornraderei verderben wollten und daß das Auswär-
tige Amt sich nicht irre machen ließ.

Und nun ist in der heutigen preussischen Thronrede für
die Vertretung des Volks in den gesetzgebenden Körperschaften
eine Neugestaltung „im Geist gegenseitigen Verstehens und
Vertrauens“ versprochen worden. Das ist ein Zugeständnis
an die Mahnung aus dem Volke, mit dem Versprechen und der
Verpflichtung auf die Wahlreform nicht zu lange zu warten.
Da es trotz dem bekannten, mißlungenen Versuch abgegeben
wird, bedeutet es die Versicherung, daß es die Regierung besser
machen will, als damals, wo der Geist gegenseitigen Ver-
stehens sehr stark fehlte. Es ist also nicht viel, aber doch eine
Rundgebung über den letzten vergeblichen Anlauf hinaus. Und
trotzdem weiß man, daß auch hier die wahren Väter aller Hin-
dernisse die Konservativen sein werden. Nicht weil sie persön-
lich böswillige Menschen wären, sondern weil „die gemein-
same Arbeit des ganzen Volkes im Staate“ gegen ihre
alten Privilegien geht, und weil die preussischen Konservativen
zusammen mit unseren Radikalen noch die beiden extremen
Flügel der Parteien rechts und links sind, die nicht hinzulernen
zu können erklären.

Gegen den geheimen Widerstand der Rechten wird auch
die Reichsvereinsgesetzgebelle kommen, die für die Osteression
des Reichstags gutem Vernehmen nach in sicherer Aussicht steht
und den Saug der Gewerkschaften vor der „Politisch“-Erklä-
rung, sowie den Abbau des Jugendlichen-Paragraffen für sie
bringen soll. Wiederum: es ist nicht viel, es sind immer nur
kleine Teilschritte, die gemacht werden sollen. Aber die
Reichsregierung bleibt doch nicht stehen, sie bewegt sich und
sucht sich in den Verhältnissen, mit denen sie rechnen muß, zu
rühren. Die rückwärts ziehen, die Steine in den Weg auf-
der geringsten Fortentwicklung werfen, sind immer wieder die
selben Konservativen.

Das ist die wertvollste und greifbarste Frucht der Erkennt-
nis aus dieser Reichstagsession, die wahrscheinlich erst Mitte
nächster Woche, nicht schon am Schluß dieser zu Ende geht, ohne
daß sie grade diese Verlängerung zur Klärung brauchte: die
Konservativen trauern darum, daß die Bethmannregierung
nicht ihre Gefangenen ist, und wenn sie trauern, dann richten sie
sich auch auf das Antreten einer Erbschaft ein. Je nachdem wir
im Reich und in Preußen uns stellen, erleichtern wir ihnen,
lachende oder weinende Erben zu werden.

Konservative und Fortschrittler zur Wahlrechtsformel.

Wir wiederholen aus der gestern gebrauchten preussischen
Thronrede: „Der Geist gegenseitigen Verstehens und Ver-
trauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen
Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er wird unsere öffent-
lichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck
finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetz-
gebung und in der Gestaltung der Grundlagen
für die Vertretung des Volkes in den gesetz-
gebenden Körperschaften.“

Dazu urteilt das „Berliner Tageblatt“ (Fort-
schritt): Das ist der einzige Hinweis auf die versprochene
Wahlrechtsreform, ist die mit solcher Spannung erwartete
Neuerung über diese Reform, die schon in der Thronrede von
1908, etwas klarer und genauer, als „eine der wichtigsten Auf-
gaben der Gegenwart“ bezeichnet wurde. Vielleicht hatte
Herr v. Bethmann Hollweg beabsichtigt, etwas mehr zu sagen.
Vielleicht hat die Schilderhebung der Reformgegner ihn be-
wogen, der Erklärung eine möglichst unauffällige und unbestimmte
Form zu geben. Jedenfalls darf man wohl bemerken,
daß der Wortreichtum, der vorher in der Erörterung des an-
gekündigten Ereignisses vorausgibt worden ist, in keinem Ver-
hältnis zu den wenigen und nicht gerade ereignissschweren
Worten steht, mit denen die Thronrede das Problem erledigt.

„Voss. Ztg.“ (Fortschr.): „Nun hat der König selbst kein
Versprechen erneuert, und wir haben kein Recht, daran zu
zweifeln, daß dies Versprechen eingelöst werden wird.“
„Deutsche Tageszeitung“ (W. d. L.): „... Daß
wir, von fast allen Seiten von Feinden umgeben, dauernd die
starke Monarchie, das unsere ganze gesunde Volkskraft umfas-
sende monarchische Heer, daß wir in unserem ganzen politi-
schen Aufbau die in der Thronrede zutreffend formulierte
„Freiheit auf Ordnung gebaut“, nötig haben, die uns jeder-
zeit die denkbar stärkste und wirkungsvollste Zusammenfassung
aller staatlichen und völkischen Kräfte zur Sicherung des
Reiches ermöglicht — diese Erkenntnis ist durch den gegenwärtigen
Krieg auch in Kreise gedrungen, die sie zuvor nicht ir-
hinreichendem Maße besaßen. Wenn deshalb in der Thronrede
deutlich auf eine Aenderung des preussischen
Wahlrechts nach dem Kriege hingewiesen wird,
so vermögen wir uns dieser Folgerung aus den Lehren der
Kriegszeit nicht ohne weiteres anzuschließen, hätten vielmehr
geglaubt, daß es zunächst das Gebotene gewesen wäre,
abzuwarten, ob und wie weit der Krieg eine sachlichere
und vorurteilsfreie Würdigung des gegenwärtigen Wahl-
rechtes in Preußen bringen werde. Auf diesen Punkt behalten
wir uns vor, zurückzukommen.“

„Kreuzzeitung“: „Die angekündigte Stelle über
die Wahlrechtsfrage hat mit dem Satz, daß der Geist gegen-
seitigen Verstehens und Vertrauens auch im Frieden fortwir-
ken und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung
des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften Ausdruck fin-
den werde, eine Fassung erhalten, die Festlegungen in einzel-
nen vermeidet. Danach bleiben die von uns hervorgehobenen
Bedenken bestehen. Die Haltung der Presse der Lin-
ken kann uns in der Ueberzeugung, daß sie berechtigt sind, nur
bestärken.“

„Kreuzzeitung“: „Die angekündigte Stelle über
die Wahlrechtsfrage hat mit dem Satz, daß der Geist gegen-
seitigen Verstehens und Vertrauens auch im Frieden fortwir-
ken und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung
des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften Ausdruck fin-
den werde, eine Fassung erhalten, die Festlegungen in einzel-
nen vermeidet. Danach bleiben die von uns hervorgehobenen
Bedenken bestehen. Die Haltung der Presse der Lin-
ken kann uns in der Ueberzeugung, daß sie berechtigt sind, nur
bestärken.“

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 13. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Armentières wurde der Vorstoß
einer stärkeren englischen Abteilung zurückgeschlagen.
In den frühen Morgenstunden wiederholten heute die
Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich
von Le Mesnil. Sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso
scheiterte ein Angriffsversuch gegen einen Teil der von uns
am 9. Januar bei dem Gehöft von Raifon de Champagne ge-
nommenen Gräben.
Die Leutnants Völke und Jammelmanshoffen nord-
östlich von Turcoing und bei Babau me je ein eng-
lisches Flugzeug ab. Den unerschrockenen Offizieren

wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen
durch Seine Majestät den Kaiser der Orden Pour le mérite
verliehen. Ein drittes englisches Flugzeug wurde
im Luftkampf bei Nouhai, ein viertes durch unser Ab-
wehrgeschütz bei Ligny (südwestlich von Viller) herunterge-
holt. Von den acht englischen Fliegeroffizieren sind sechs tot,
zwei verwundet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streif-
kommandos an verschiedenen Stellen der Front.
Bei Rosjolski (zwischen der Dnißnanka und der Be-
resina) wurden die Russen aus einem vorgehobenen Graben
vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 13. Jan. (W. B. Amtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 13. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und an der besarabischen Front stellen
weise Geschützkämpfe. Sonst keine besonderen Ereignisse.
Die amtliche russische Berichterstattung hat es sich in der
letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, der freien Erfindung
kriegserischer Begebenheiten den weitesten Raum einzuräumen.
Entgegen allen russischen Angaben sei ausdrücklich hervorge-
hoben, daß unsere Stellungen östlich der Strypa und
an der besarabischen Grenze — von einem einzigen Pa-
tillonsabschnitt abgesehen, den wir um 200 Schritte zurück-
nahmen, — genau dort verlaufen, wo sie ver-
laufen, ehe die mit großer militärischer und journalisti-
scher Aufmachung eingeleitete und bisher mit schweren Ver-
lusten für den Gegner reiflos abgeschlagene
russische Weihnachtsoffensive begann. Sind
sonach alle gegenteiligen Nachrichten aus Petersburg falsch,
so beweisen außerdem die Ereignisse im Südosten, daß die
vergeblichen russischen Anstürme am Dniester und am Pruth
auch nicht zur Entlastung Montenegro beizutragen ver-
mochten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Judicarien beschloß die italienische Artillerie die
Ortschaften Creto und Por; auf Roncone warfen feindliche
Flieger Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Rago (östlich
Niva) stand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere
Artillerie schloß das italienische Vordenzlager südlich Pon-
tafel in Brand. An der lüstenländischen Front hielten die
beiderseitigen Geschützkämpfe im Tolmein- und Doberdo-
Abschnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Adria vorgehende oesterreichisch-ungarische
Kolonne hat die Montenegroer aus Dubna vertrieben und
den nördlich der Stadt aufragenden Berg Raini-Brd in Be-
sitz genommen. Die im Lovcen-Gebiet operierenden Kräfte
standen gestern abend sechs Kilometer westlich von
Cetinje im Kampf. Auch die Gefechte bei Orhovo ver-
laufen günstig. Unsere Truppen sind ins Talbeden vorge-
drungen. Im Grenzraum südlich von Avtovac überfielen
wir den Feind in seinen Höhenstellungen; er wurde ge-
worfen. Im Nordosten Montenegro ist die Lage unver-
ändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vorbereitung neuer Wardarkämpfe.

Die Regierung Oesterreich-Ungarns hat dem amerikani-
schen Botschafter in Wien eine Note überreicht, die das Vor-
gehen der Entente gegen das oesterreichisch-ungarische General-
konsulat in Salonik als brutalen Gewaltstreik und schärfsten
Eingriff in die Hoheitsrechte eines neutralen Staates bezeich-
net. Die griechische Regierung protestierte bei der Entente
gegen die Truppenlandungen auf Korfu. Alle diese Proteste
mochten indes bei der Entente nicht den geringsten Eindruck
machen. Aus Salonik in Budapest eingetroffenen Nachrichten zu-
folge haben die englischen und französischen Truppen die Stel-
lungen auf dem rechten Ufer des Wardarflusses bei Yenidje
ausgebaut. Französische Vortruppen drangen westlich bis zur

Stärke nach Bodena vor. Die englisch-französischen Truppen beabsichtigen augenscheinlich, die Höhen bei Bodena zu überschreiten und Griechenland in der Richtung Florina-Vitotia von der Außenwelt abzuschneiden.

Die Eisenbahnbrücke über die Struma bei Demirbiza ist nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ von den Alliierten in die Luft gesprengt worden.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front keine Aenderung. An der Kaukasusfront griff der Feind am 10. Januar zweimal kräftig unsere Stellungen bei Norman an, wurde aber zurückgeschlagen und ließ 100 Tote auf dem Schlachtfeld.

Von der Dardanellendeute.

Das türkische Hauptquartier gab einen längeren Bericht heraus, in dem behauptet wird, was man auch so wußte, daß der Abzug der Entente-Truppen von den Dardanellen keineswegs so glatt ging, wie die englischen Berichte es darstellten.

Die Agentur Wili beschreibt die auf einem Teil des von den Engländern geräumten Abschnittes bei Sedd-ül-Bahr gefundene Deute. Überall finden sich Landminen, nicht explodierende Bomben und Munitionswagen.

Mesopotamien und Persien.

London, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter der britischen Presse in Mesopotamien meldet aus Bagdad vom 10. Januar: Der Vormarsch des Generals Kilmor aufwärts des Tigris, um sich mit dem General Townshend bei Kut el Amara zu vereinigen, ließ auf sehr heftigen Widerstand.

folgenden Morgen zwischen die Verschanzungen in der äußersten rechten Flanke des Feindes, wobei sie über 500 Kanonen und Türken, darunter 16 Offiziere, gefangen nahm und zwei Gebirgsgeschütze erbeutete.

Paris, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Temps“ aus Bagdad ist Sir Maubara es Sobah, Scheich von Koweit, ein Parteigänger Frankreichs und Englands, der der Expedition nach Mesopotamien seinen Bestand geliehen hat, gestorben.

London, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Im Unterhause erklärte der Minister für Indien, Chamberlain, die Nachricht des russischen Blattes von einem persischen Einfall in Belutschistan sei nicht zutreffend.

Konstantinopel, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Wie die Agentur Wili erfährt, sind die türkischen Truppen in Aermanschoh (Verden) eingezogen. Sie wurden von der Bevölkerung der Stadt mit Ausgehungen empfangen.

Die Dienstpflicht in England.

Die englische Wehrpflichtvorlage ist nach dem Umschlag der Iren in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen worden. Auch eine Anzahl Arbeitervertreter haben zugestimmt oder sich der Stimme enthalten.

Amerikanisches Verhältnis zu Deutschland und England.

New York, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Durch Funkdruck von dem Vertreter des Wolff-Bureaus. Die Zugeländnisse Deutschlands in der Unterseebootkriegführung sind der Gegenstand günstiger Besprechungen.

Washington, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Durch Funkdruck von dem Vertreter des Wolff-Bureaus. Hier herrscht allgemein der Eindruck, daß die rasche Beilegung des „Lusitania“-Falles mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage im Kongreß ein geschickter Schachzug sein werde.

Chicago, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) „Tribune“ erfährt aus Washington, daß dreißig Senatoren für ein Vorgehen seien, das die Amerikaner zwingen sollte, die Schiffe der Kriegführenden nicht zu benutzen.

Amerikanisch-mexikanische Differenz.

New York, 13. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Meldung des Neutlichen Bureaus. Aus Nachrichten aus El Paso geht hervor, daß der einzige Amerikaner, der dem Ueberfall der mexikanischen Räuber zu entkommen vermochte, ein gewisser Holmes ist, der die telegraphischen Berichte befragt.

Im Profitland.

Nicht nur Amerika zieht aus dem Weltkrieg fette Gewinne; auch gewisse skandinavische Kreise scheffeln das Gold. Trotz der Gefahren der Schifffahrt machen die norwegischen Needer glänzende Geschäfte; da sie sich weigern, freiwillig etwas abzugeben, soll ihnen jetzt eine Zwangssteuer aufgelegt werden.

Feuilleton.

Zum Gedächtnis an Johannes Heiden.

Von Max Quard.

Das Lied vom guten Kameraden ist an dieser Stelle in der letzten Zeit ein paarmal in ergreifend warmen Tönen aus dem Schützengraben gefungen worden — mag es jetzt auch einmal vom politischen und sozialen Kampfplatz hinter der Front ertönen!

Er war ein guter Kamerad im höchsten Sinne des Wortes, unser verstorbener Johannes Heiden, weil er unter einer monotonen rauhen Schale selbst das lebendigste Bedürfnis nach guter Kameradschaft von Jugend auf hatte empfinden lernen.

Diese Jugend war sehr freudlos gewesen, wie er mir einmal bitter klagte. Seine Mutter, die den Haushalt eines Bürgermeisters in einem kleinen pommerischen Städtchen führte, hatte Johannes Heiden als unehelichen Sohn geboren, und der Bürgermeister vererbte zwar auf seinen Sohn sehr brauchbare Talente, aber nicht seinen Namen und die Mittel, jene Anlagen zu pflegen.

geglaubt und danach sein ganzes Leben einzurichten versucht, wobei ihm das persönliche Glück nie mehr besonders günstig war. Sein Stolz wurde sein Knabe aus der ersten seiner beiden Ehen, der Sohn seiner schönsten Liebe und die liebe Sorge seiner Jahre bis zum frühen Tode.

Wir lernten ihn kennen in Frankfurt a. M., als unser erster Arbeitersekretär Kampfmeyer zu ergehen war und er inzwisch von Hamburg oder Frankfurt a. M. aus der Anwaltsbeschäftigung nach München an das dortige Arbeitersekretariat gerufen worden war.

Danach versteht es sich von selbst, daß er sich menschlich und als Gestimmungskamerad sehr fein und treu stellte. Die groß denken und arbeiten, sind auch als Menschen selten klein

und beschränkt! Er hatte Sinn für die abgetönten Mannigfaltigkeiten dieses Lebens, er empfand sie selbst und mit anderen und besah die Gabe des menschlichen Verstandes und Begreifens. Das gab ihm seinen Takt und stilles Wesen, die Abkehr von jeder lauten Aufdringlichkeit, und weil er diese Eigenschaften einem sehr widerwärtigen Geschick abgerungen hatte, schätzte und liebte man sie bei ihm um so höher.

Im Spätherbst vorigen Jahres schrieb er mir zwei Zeilen: „Wenn Sie mich noch einmal sprechen wollen, so kommen Sie bald.“ Er glaubte also schon damals an sein Ende.

Das Grauen in Albanien.

Henry Barby, Kriegsberichterstatter des Pariser „Journal“, hat die schreckliche Flucht der Serben durch Albanien mitgemacht. Hier ein paar Auskünfte aus seinen Schilderungen: Am 264 Meter hohen Karberg. Offiziere und Soldaten können nicht mehr weiter. Ihre Füße befinden sich in einem furchtbaren Zustand. Die Kolonne wird immer länger und länger.

Die Schiffspreise in den skandinavischen Ländern stiegen in das Fabelhafte; allein in einem Tage, dem 7. Januar, wurden in Kristiania folgende Verkäufe bekannt: Norwegischer Dampfer „Bra Star“, 4777 Tonnen, für 4 Millionen Kronen, ein in Bergen bestellter, noch unfertiger Dampfer „Snar“, 9400 Tonnen, Kaufsumme 345 000 Kronen, für 1 025 000 Kronen, ebenfalls in Bergen ein Dampfer gleicher Größe, zu dem eben erst der Kiel gelegt ist, Kaufsumme 360 000 Kronen, für 1 Million Kronen, ein anderer Dampfer von 2400 Tonnen, der im Februar fertig wird, Kaufsumme 435 000 Kronen, für 1 300 000 Kronen; ein Reeder in Gangelund verkaufte fünf mittlere Dampfer zwischen 1750 und 3000 Tonnen für 5 Millionen Kronen, ein 34 Jahre alter norwegischer Dampfer, 1915 für 230 000 Kronen gekauft, für 700 000 Kronen.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ erzählt von einem noch jungen Mann, der während des Krieges an der Kopenhagener Börse ein riesenhaftes Vermögen „gemacht“ hat und nun seinen Freunden, zwanzig an der Zahl, im vornehmsten Hotel von Kopenhagen ein Mittagmahl gab. Bei dieser Gelegenheit hatte die Speisekarte in dieser Zeit der allgemeinen Teuerung die folgende Zusammenstellung: Austern Cocktail, — Steinwein Borbeutell, Robior, Känguruschweifsuppe. — Madeira extra fin old Seacoal & Co., bottled 1878, Summer Banderbill. — St. Marceaur grand vin sec Noet Chandon brut imperial 1898. Lohsenzunge Oppenheim. — Château Margaux 1893 (Magnum), Gänseleberpostete. — Apollinaris Nicolaus-Quelle, Sorbet au Opium, Martini Cocktail. — George Goulet dry 1906, Kehrbrüden. — Ddb. Rognum, Frücker Ananas, Chaud Froid au Hofan. — Montebello 1893 brut England, Scharpel, Krammetsvögel, Camembert. — Chamberlin 1889, Eis, Bintage 1884 (Sandemann & Co.), Gebäck, Früchte. — Pedro Jimenez, Pflüßhorn, Konfekt, Erdbeeren.

Aus dieser Speisekarte einer Gesellschaft von Vielfräßen nicht vor allem die Känguruschweifsuppe hervor, die eine ganz besondere Delikatesse darstellt und eigens aus Hamburg verschrieben worden war, während die Erdbeeren, in Watte verpackt, der Ertragung (1) aus den großen Treibhäusern in Obenberbeigekauft wurden. Dieser Zug hätte nahezu noch eine Verpötung erlitten, und man male sich aus, was geschehen wäre, wenn die Tischgesellschaft sich in Ermangelung der Erdbeeren mit nur 19 Gerichten hätte begnügen und halbhungrig von der Tafel hätte aufstehen müssen!

Der Bintage 1884, der zum Eis geschenkt wurde, kostete 30 Kronen pro Flasche, der Chamberlin 1889 „nur“ 20 Kronen.

„Mit welchen Gefühlen“, fragt „Politiken“, „müssen wohl in heutiger Zeit Laufende und Abertausende, die unter der Teuerung zu leiden haben, von den Willereien dieser Parastifen lesen?“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Zentraleinkaufs-Gesellschaft errichtet in der Rheinprovinz und in Westfalen Zweigstellen, um die Ernährung dieser dichtbesiedelten Provinzen leichter sichern zu können.

Wegen Spionage verurteilte das Reichsgericht den Kaufmann Franz Brandis aus Kopenhagen zu 12 Jahren Zuchthaus. Er hat in deutschen Hofenständen militärische Geheimnisse ausgekundschaftet und an mehrere Feinde gelangen lassen.

Die luxemburgische Regierung ist zurückgetreten. Die chinesischen Rebellen wurden laut einer Reuters-Meldung von den Regierungstruppen geslagen; sie werden verfolgt.

Aus Tokio meldet Reuters: Ein Indisiduum warf zwei Bomben auf das Automobil des Ministerpräsidenten Okuma; dieser blieb unversehrt.

Aus der Partei.

Die Rechte verwirrt.

Die sozialdemokratische Fraktion beschloß sich am Mittwoch mit dem Verhalten des Genossen Liebknecht, der abermals, ohne die Fraktion vorher zu verständigen, dem Bureau des Reichstags eine Anzahl Anfragen überreicht hat. Der schon mitgeteilte Beschluß lautet wie folgt:

Da Genosse Liebknecht fortgesetzt gegen die Beschlüsse der Fraktion handelt und somit die Pflichten der Fraktionsgenossen

das Kofferzeug und die Feldausrüstung verschwindet in den Schluchten... Auf dem Gipfel des letzten Hügelns genießt man einen feenhaften Ausblick, und die gesamte Bergkette liegt in majestätischer Ruhe vor uns. Aber im Tal sehen wir die weißen Gipfel sich mit Wolken bedecken. Der Abstieg hatte sich auf engen und eiskaltem Wege und Stegen vollzogen. Und als der Abend kam, war es mit unseren letzten Krüften vorbei. Keiner konnte sich mehr aufrechterhalten, jeden Augenblick stürzt einer hin und rollt in das höllische Schluchtenlabyrinth hinab. Auch ich kann nicht mehr weiter. Ich war bei unserer Nachhut zusammen mit dem Kommandanten Rodewald, einer Krankenpflegerin, einem Arzt und zehn Mann zurückgeblieben. Die Schatten der Nacht senken sich auf uns herab und hüllen uns ein. Und nun verlieren wir auf einmal die Richtung. In dichter Finsternis tasten wir uns im Schnee weiter. Wir suchen nach Leitern. Sie allein können für uns jetzt noch eine schauerliche Wegemerkung bilden. Endlich winken in der Ferne Feuer! Mit unserem letzten Kraftaufgebot wenden wir uns dem Flammensignal zu. Die Bergspitze treibt uns über Stod und Stein, durch Sturzabfälle, über Glatteis dem Ziele zu. Nun sind wir in Pula, einem ziemlich großen, aber sehr armen Dorfe. Der Han ist schon mit Serben gefüllt, und wir müssen abermals unter Bivak im Freien aufschlagen. Bald bietet sich unseren Augen ein unerwartetes Schauspiel. Offiziere und Soldaten reichen den im Kreise herumstehenden Albanern Hemden und Unterhosen. Unsere Kersten ähneln vor Kälte und sind nur noch zur Hälfte bekleidet. Ich habe die Situation sehr schnell überblickt. Mit Geld ist bei diesen Autoaktionen nichts zu machen. Was sollen sie mit ihm hier auch anfangen, wo sie weltabgeschlossen inmitten ihrer Berge leben, fern von jeder Bahn und jeder Zivilisation? Da sie aber selber halb nackt herumlaufen, haben sie es auf unsere eigenen Lumpen abgesehen. Um nun doch ihnen etwas Holz zu erlangen, die einzige Ware, die sie außer etwas ungenießbarem Raubgut verkaufen können, geben wir unsere letzten Hemden und unsere letzten Unterhosen her.

Dann wird der Han erreicht, wo Kronprinz Alexander von Serbien übernachtet, zwölf Soldaten sind seine Begleitung. Morgens können zwei von seinen Soldaten, die die Nacht gleich uns außerhalb des Han aus Mangel an Platz zubringen mußten, nicht mehr weiter. Sie liegen kaum 20 Meter von unserem Bivak entfernt, ausgestreckt vor dem Aufschrei ihres erloschenen Feuers, so daß man glauben könnte, sie

schließen noch. In Wirklichkeit sind sie in ihrer eisigen gewordenen Uniform für immer erstarrt. Die armen Teufel waren vor Müdigkeit nicht mehr imstande gewesen, sich wach zu halten, wie wir das auch diese dritte Nacht getan haben, sondern waren vor ihrem Feuer eingeschlafen. Weiter geht der Weg über vereiste Berge, immer wieder stürzen Marschgenossen ab. Abends wieder in einen Han. Die Albaner, die uns sofort mit einem wilden Angriff bedrohen, wofür wir ihnen nicht mit Geld herausgerückt, haben von Oberst Journer (dem Führer der Franzosen) 12 Napoleons, gleich 240 Fr. in Gold gefordert, andernfalls sie uns die Unterkunft verweigert hätten. Der Han besteht, wie alle albanischen Herbergen, nur aus einer großen Scheune, in der man keinen Tisch, kein Bett und keine Bank kennt. Es ist auch kein Herd zu entdecken. Der Rauch des Feuers geht durch die Ritzen der Wände und des Daches hinaus. An Insekten hat es keinen Mangel. Trotz alledem finden wir uns in die Lage und lassen uns einräumen wie die Herlinge. Wir fühlen uns mehr und mehr so behaglich, daß unsere Wachsamkeit nachläßt. Wir sinken allmählich in einen tieferen Schlaf. Die Albaner aber bleiben wach. Sie schleichen still und unsichtbar ums Haus. Am Morgen finde ich von meinem Pferde nur noch den Halfter, der platzt durchgeschnitten worden war. Ebenso sind zwei weitere Pferde mit Geschirrzug, Säde und Rufen mit Lebensmitteln verschwunden. Die Kerle, die mir das Pferd gestohlen haben, ließen auch mein Gepäck und meine Lebensmittelvorräte mitgehen. Ich besitze gar nichts mehr. Die Nahrungsmittel der ganzen Abteilung beginnen auszugehen. Wir haben nur noch Wiederkäuter für einen Tag vorrätig. Und wir haben erst die Hälfte des Weges bis nach Stutari zurückgelegt. Viele haben bei ihrer Flucht von Stutari keine Wäsche mehr mitnehmen können. Ein Fliegerleutnant M. hat nicht einmal einen Mantel. Er ist nur mit Hose und einer Sommerjacke bekleidet. Bewunderungswert ist die Ausdauer unserer Krankenpflegerinnen, die mit uns marschieren.

Es gibt nur noch eine Mahlzeit am Tag: Zwieback. Tauwetter tritt ein, nun fallen Mensch und Tier den Wänden, die von überall herabstürzen, zum Opfer. Bei dem Steinerschlag waren uns graufame Wunden verlehrt worden. Die launigen Steine, auf denen wir marschieren mußten, rissen den Rest unseres Schuhwerks in Fetzen. Mit der vorrückenden Nacht kommt ein Mann nach dem andern in unserem Bivak an.

Schaft auf das Größlichste verlehrt, erklärt die Fraktion, daß Liebknecht dadurch die Rechte, die aus der Fraktionszugehörigkeit entspringen, verwirrt hat.

Der Sinn des Beschlusses ist nicht ohne weiteres klar. Er scheint zu sagen, daß Liebknecht zwar nicht von der Fraktion ausgeschlossen wird, aber er wird zu den Sitzungen nicht mehr eingeladen, erhält keine vertraulichen Informationen, kein etwa vorliegendes Material usw. Er hat der Fraktion das Vertrauen verweigert, schände die einfachsten Grundfäße, die für jedes Zusammenarbeiten gelten müssen, mißachtet. Er darf sich nicht beklagen, wenn ihm mit gleicher Münze gedient wird.

Mitgliederzahl der italienischen Partei.

Im Reichstagsbescheid gibt der italienische Parteivorstand die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder auf 41 880 an, die der Ortsgruppen auf 1500. Im Jahre 1914 waren es 1839 Ortsgruppen und 88 330 Mitglieder, 1913 1490 Ortsgruppen und 87 161 Mitglieder.

Zensur und Belagerungszustand vor dem Haushaltsauschuß des Reichstags.

(Sitzung vom 13. Januar.)

Abg. Strefemann bedauert, daß die Regierung die Erörterungen über die neuen Steuern noch nicht für zensurfrei erklärt hat. Die Nationalliberalen müssen es ablehnen, in die Beratung der Steuerentwürfe einzutreten, wenn die öffentliche Diskussion darüber nicht freigegeben wird. Die Zensur muß mehr darauf achten, daß nicht Auslandsdelegierte verbreitet werden, die eine Stimmungsmache für Amerika bezwecken. Viele der Zivilinternierten haben es unterlassen, sich naturalisieren zu lassen, nur um nicht Soldat werden zu müssen. Die Eingabe der sechs Wirtschaftsbünde an den Reichskanzler ist mit der Absicht der „Berliner Tagwacht“ übermittelt worden, um Deutschland Schwierigkeiten zu bereiten. Die Eingabe ist nach rein wissenschaftlichen Grundsätzen aufgestellt. Hohe Eroberungsabsichten liegen den Wirtschaftsbünden fern; nur soll Sicherheit für die Zukunft geschaffen werden. Redner erwidert dann die belänigen Forderungen im einzelnen. Die vom Abg. Heine geäußerte Vermutung, daß man mit Aufhebung dieser Forderungen hauptsächlich auf die innere Politik im reaktionären Sinne wirken wolle, trifft nicht zu. Die Nationalliberalen begrüßen den Tag, der dem preussischen Volk ein besseres Wohlrecht bringt.

Abg. Heine: Bei Beginn der Debatten hat Abg. Strefemann die Eingabe der Wirtschaftsbünde begraben, jetzt hat er sie wieder zum Leben zu erwecken versucht. Die Abg. Strefemann und Noe haben der Regierung mit ihren Ausführungen geradezu Material für die Verleumdung der Zensur geliefert. Die Aufhebung der Zensur ist aber schon deshalb notwendig, um den Anzeigepolitiken zu ermöglichen, einmal zu sagen, wie man es machen soll, damit ihre Ziele verwirklicht werden können. Aus den verschiedenen Gründen ist es nicht möglich, diese Forderungen als ernstgemeint zu nehmen. Die Wirkung der öffentlichen Erörterung der erwähnten Forderungen auf das Ausland ist nicht so schlimm, nachdem sie im Ausland ja doch schon bekannt sind. Daß die Eingabe der „Berliner Tagwacht“ zur Veröffentlichung in die Hand gespielt wurde, kann nicht in Frage gestellt werden. Daß von rechtsstehender Seite versucht wird, dem Reichskanzler, wenn nicht jetzt, so doch später, Schwierigkeiten zu machen, kann nach den gehörten Auslassungen nicht zweifelhaft sein.

Ministerialdirektor Sewald: Was jetzt hat sich die Zensur in die Betrachtungen über die Steuerfragen noch nicht eingemengt, und sie wird das auch nicht tun, solange Geschäftsstellen verbleiben werden. Gewisse Auswüchse der Kritik müssen allerdings beschnitten werden.

Abg. Graf Westarp: In konservativen Kreisen denkt kein Mensch daran, dem Reichskanzler während des Krieges Schwierigkeiten zu bereiten. Das hindert aber nicht, schädliche Gedanken gegen die Politik der Regierung zum Ausdruck zu bringen. Der Abg. Czerlet habe dem Reichskanzler weder das Vertrauen noch das Vertrauen der Konservativen ausdrücken wollen.

Abg. Sieberts findet die wirtschaftlichen Forderungen der sechs Verbände berechtigt. Der Zentrumspresse hat die Zensur den Abdruck einer Eingabe der christlichen Arbeiter um Erleichterung der Arbeitsnachweise verweigert. Die sozialdemokratische Presse hat hingegen die Eingabe veröffentlicht. Die Zensur hat der Zentrumspresse erklärt, solcher Artzungen bedürfe es nicht, die Beschränkung selbst, was sie zu tun habe.

Abg. Gohsheim wendet sich gegen die Bestrebungen gewisser Anzeigepolitiker. Die Gefühle der Konservativen gegenüber dem Reichskanzler seien unannehmlich. Die Wirtschaftsbünde haben bei Erhebung ihrer Forderungen recht wenig Sachkunde gezeigt.

Abg. Rumm (Wirtsch. Bg.) wünscht, daß die Erörterung der Kriegsziele chappenweise freigegeben werde.

Abg. Stadthagen tritt der Auffassung des Ministerialdirektors Sewald über die Zensur im Steuerfragen entgegen. In Berlin sind Erörterungen dieser Art direkt verboten. Nur rein theoretische Betrachtungen sind gestattet. Eine kritische Beleuchtung aber ist unmöglich. Gerade aber darauf kommt es an. Eine Reform der Zensur ist unentbehrlich, sie muß in ihrem ganzen Umfang beseitigt werden.

Abg. Noe: Die Eingabe der Wirtschaftlichen Verbände ist keineswegs begraben, sie wirkt im Gegenteil recht erfreulich weiter. Die die gesteckten Ziele erreicht werden sollen, ist nicht Sache der Verbände. Die Veröffentlichung der Eingabe in der ausländischen Presse war nicht gerade schädlich. Sie bewies dem Ausland, daß wir den Mut haben, offen zu sagen, was wir wollen.

Abg. Heine stellt fest, daß die Abg. Graf Westarp und Noe ausdrücklich betont haben, daß die Konservativen nur während des Krieges nichts gegen den Reichskanzler unternehmen wollen. Daraus kann man auf ihre Absichten nach dem Kriege schließen.

Abg. Graf Westarp entgegnet, daß er die seiner Partei zugehörige Absicht der Kanzlerkürzerlei zurückweisen müsse. Damit war die Diskussion erschöpft. Die Abstimmung ergab folgendes Resultat:

Abg. Lechni wurde der sozialdemokratische Antrag, den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Belagerungszustand aufgehoben und insbesondere die Freiheit der Presse wieder hergestellt wird.

Angenommen wurde dagegen die Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen:

- 1. daß unter dem Einfluß der jetzt geltenden Ausnahmestimmungen keine Einrichtungen getroffen werden, die geeignet sind, auch in Friedenszeiten die Pressefreiheit und die Freiheit der öffentlichen Meinung zu beschränken;
- 2. daß beim Kriegszustand und bei allen Generalkommandos Presseabteilungen aus Vertretern der Militärbehörde und sachverständigen Zivilpersonen gebildet werden, damit die Parteien der Zensur beseitigt oder gemildert werden;
- 3. daß jedem Zeitungsverbot zunächst eine mit Begründung versehene Warnung an den Verlag vorausgehen muß.

Angenommen wurde auch der zu dieser Resolution gestellte Zusatz der Sozialdemokraten: „Das Verbot einer Zeitung darf nur mit Zustimmung des Reichskanzlers erfolgen.“

Angenommen wurde ferner die Resolution der Fortschrittler, den Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß jedenfalls wegen der inneren Politik und der Handelspolitik der Zensur nicht unterworfen werden.

Bei der Beratung der Petitionen forderten die Abg. Koch und Ledebour größte Gewissenhaftigkeit bei der Ausdeutung der jungen Jahrgänge.

Die Vertreter des Kriegsministeriums gaben Auskunft über die getroffenen Maßnahmen.

Die Kommission erörterte dann die „Baralong“-Affäre. Diese Verhandlungen waren streng vertraulich.

Neues aus aller Welt.

Hamburger Heberschwemmung. Die Sturmflut in Hamburg am Donnerstag hatte am Abend die außergewöhnliche Höhe von 18 Fuß drei Zoll erreicht. Alle Keller an der Wasserfront und den niedriger gelegenen Stadtteilen waren überflutet. Große Mengen Waren sind durch das Wasser vernichtet worden. Der Straßenbahn- und Wagenverkehr mußte eingestellt werden, weil die Straßen teilweise 1/2 Meter überschwemmt waren. Um 11 1/2 Uhr abends erreichte das Wasser seinen Hochstand.

Die Erdbebenwarte Jugenheim meldet von Donnerstag vormittag 9 Uhr 40 Minuten den Anfang einer mehrstündigen Aufzeichnung von einem sehr starken Erdbeben. Der Verd ist etwa ein Viertel Erdumfang entfernt.

Felsenomniumer Mörder. Der Arbeiter Paul Hagen, der in Berlin die Arbeiterin Simke ermordet hat, ist in Eisleben, seinem Geburtsort, ergriffen worden. Er hat die Tat eingestanden.

Der Generalsekretär der Nationalliberalen Partei, Paul Breithaupt, ist in Nordhausen gestorben. Breithaupt war in der Partei ein wenig Hegenfühler der Herren von der schweren Industrie.

In keiner Arbeiterfamilie darf die Volksstimme fehlen!

Das ist geradezu ein Wunder der Energie zu nennen. Denn gar mancher hat sich, um dies Ziel zu erreichen, zuletzt nur noch auf Händen und Knien weiterschleppen können. Und das auf einem Chaos von Felssteinen. Unter den vielen Angekommenen befindet sich der Arzt Dr. Dunas, der infolge eines Berentung, gleich wie ein Lafer, mit ohnmächtig in die Arme sinkt. Endlich erscheint die Ebene von Stutari den Flüchtlingen vor Augen, aber schrecklich war noch die Wanderung durch den Morast.

Der Koch.

Der Koch holt seine erste Bildung in der Volksschule. Seine Lehrzeit absolviert er (er lernt) in einem renommierten Hotel (angesehenen Gasthof). Zu seiner Weiterbildung in der Gastronomie (Kochkunst) nimmt er Saisonstellen (vorübergehende Stellen) im Ausland. Bald in Genf, bald auf einem Passagierdampfer (Personendampfer), bald in St. Louis, bald in New York steigt er auf der Leiter seiner kulinarischen (Koch-) Leistungen vom zweiten Rade zum ersten Rade (Hilfskoch), dann zum Commis-Saucier (Sofenhilfskoch), Saucier (Sofenkoch), Entremetier (Zwischenkochen), dann weiter zum Potager (Suppenkoch), Röstleur (Zuckerbäcker), Watifler (Pastetenbäcker) und Rotisseur (Bratkoch) empor. Wo er auch konditioniert (arbeitet), überall bekommt er Prima Referenzen (die besten Empfehlungen). Darum bringt er es in raschem Wechsel zum Grillcoof (Bratkoch), Chef-Saucier (Sofenoberkoch), Chef-Gardemanger (Oberkuchenschmecker) und Chef-Directeur (Küchenmeister). Als Chef de Cuisine hat er einen Stab von Commis (Hilfsköchen), Koch-Volontären (unbezahlten Lehrlingen), Boys (Kaufburschen) unter sich. Aber der Abhängigkeit von einer Direktion (Leitung) müde, sehnt er sich nach einer selbstständigen Position (Stellung) als Traiteur (Feinkoch, Kunstkoch). Es ist nicht zu glauben, daß es noch jetzt deutsche Köche gibt, die mit solchen französischen und englischen Broden vornehm tun. Aber so steht's in heutigen Bewerbungsschreiben zu lesen.

Tsch (Köln) in der Sprache des Abg. Deutsch. Sprachvereins.

Notiz.

Karl H e n d e l l arbeitet seit einiger Zeit an der Herausgabe seiner gesamten Werke, die auch seine bisher noch nicht erschienenen Neudruckungen enthalten sollen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Januar.

Am Bundesratssitz: Delbrück.

Die Beratung über Ernährungsfragen

wird fortgesetzt.

Abg. Simon (Soz.): Hätte die Regierung die ihr von den Vertretern meiner Partei und der Gewerkschaften rechtzeitig gemachten Vorschläge befolgt, so wäre die Ernährung über die Nahrungsmittelversorgung im Volke nicht vorhanden. Wir können bei unserer Kritik keine Rücksicht nehmen auf den schamlosen Lebensmittelwucher,

der unter der Duldung der Regierung wochen- und monatelang betrieben worden ist. Sie könnten sich in den Läden überzeugen, welche Erbitterung bei den Kriegserntenden durch die unerschämte hohen Preise ausgelöst wird. Auch die Landwirte sind an der Preissteigerung beteiligt. Es muß doch aufreißend wirken, wenn das Volk hört, daß genug Lebensmittel vorhanden sind, daß die Bevölkerung sie aber wegen der wuchernden Preise nicht erhalten kann. Entzignung, Preisfestsetzung und Verteilung hätten die Grundlagen bilden müssen für die Maßnahmen der Regierung. Das wollte die Regierung aber nicht, weil es den überliefereten Anschauungen und der Rechtsauffassung der bürgerlichen Kreise zuwiderläuft. Die Landwirte sind mit den Maßnahmen der Regierung sehr zufrieden, sie haben ihnen goldene Früchte gebracht. Die Ueberforderung der Höchstpreise beim Schweinefleisch wird begünstigt dadurch, daß nicht auch zugleich Höchstpreise für Wurst festgesetzt wurden. Möge die Regierung nicht ruhig zusehen, daß jetzt auch die Preise für Rindfleisch bis zu unerschwinglicher Höhe steigen. Auch die Reichsgetreidestelle hat nicht für die Versorgung der Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln gesorgt, sondern sie ungebührlich verteuert. Ein Skandal ist es, daß die Reichsgetreidestelle dem Volke geradezu Wucherpreise abverlangt. Auch die Futtermittel werden durch die Politik der Reichsgetreidestelle übermäßig verteuert. Im vorigen Herbst hat der preussische Landwirtschaftsrat mit Herrn v. Schönerling an der Spitze die Ernte als vorzüglich geschätzt. Es wurde mit großen Ueberschüssen an Getreide gerechnet und von den Vertretern der Landwirtschaft wurde deshalb fürmisch verlangt, daß das Getreide zu Futtermitteln freigegeben werde. Wir waren alle freudig bewegt, über dieses Ergebnis der Ernte, konnten doch dadurch die Brotkrone etwas freigelegter gestaltet werden. Nun mit einemmal hören wir, daß das Ergebnis der Ernte erheblich hinter den Schätzungen zurückgeblieben ist. Trotzdem aber hat man ersklassigen Weizen verbrannt (Hört! Hört!) und hat sogar einer Kornspitzmühle 45 000 Tonnen Roggen zum Schnapsbrennen übergeben. Wie das zusammenhängt, dafür kann vielleicht Herr v. Brodhagen nähere Aufklärung geben. (Hört! Hört! h. d. Soz.) Jedenfalls dürfen sich die Herren vom Landwirtschaftsrat nicht wundern, daß man nach dieser Probe ihrer Sachverständigkeit ihrem Urteil in Zukunft das größte Mißtrauen entgegengebracht wird. Welch große Mengen von Getreide verfaulert!

sind, geht auch daraus hervor, daß vielfach Landräde in der Presse dringend davor warnen mußten, gegen das Verfallverbot nicht zu verstoßen. Eine Erhöhung der Kartoffelpreise mühe geradezu katastrophal wirken. (Rebarte Zustimmung h. d. Soz.) Man komme nicht mit dem Einwand, daß es in Friedenszeiten ebenso hohe Kartoffelpreise gegeben hat. Heute liegen die Dinge ganz anders. Nachdem die Preise für Fleisch und Gemüse für Arbeiter und Mittelstand unerschwinglich geworden sind, sind die Kartoffeln das einzige Ersatznahrungsmittel für große Volkskreise, die heute, leider sage ich, das Drei- und Vierfache an Kartoffeln verbrauchen als früher. Verteuert man auch die Kartoffeln nach, dann bedauert man Zustände heraus, für die wir jede Verantwortung ablehnen müssen. (Erneute lebhafteste Zustimmung h. d. Soz.) Ich habe schon im Dezember 1915 die Regierung auf die ungerechtfertigt hohen Leberpreise hingewiesen. Auf dem Lebermarkt wurden Anfang des Krieges die reinsten Phantasiepreise bezahlt. Es machte sich eine wilde Spekulation geltend. Die Kriegsliefer-A.-G. machte in den ersten 9 Kriegsmontaten einen Umsatz von 1300 Millionen Mark. Rechnet man nur 300 Prozent Preissteigerung, so ergibt sich, daß das deutsche Volk in dieser Zeit allein für Leber 888 Millionen zuzuführen bezahlte. Die Dividenden dieser Leberfabriken sind ganz enorm gestiegen, von 4 auf 30 Prozent z. B. Die schließlichen festgesetzten Höchstpreise für Leber sind noch viel zu hoch, sie stehen immer noch bis 200 bis 300 Prozent über den Friedenspreisen. Sie sollen ja nun weiter abgebaut werden. Auch auf dem Gerststoffmarkt hat eine ungeheure Spekulation in einheimischen Gerbstoffen schon im November v. J. eingesetzt und die Regierung hat bisher nichts getan, um dieser Spekulation ein Ende zu machen. Auf der anderen Seite ist eine Notlage der Arbeiter tatsächlich vorhanden. Große Schichten der arbeitenden Bevölkerung arbeiten seit Kriegsausbruch nur 3, 4 Tage in der Woche. Bei einer Aufnahme über 757 Haushaltungen, die in Bremen veranfaßt wurde, zeigte sich, daß 52 Familien nur ein Wochenlohn von 5 bis 15 Mark hatten, 81 ein Einkommen von 15 bis 20 Mark pro Woche (Hört! Hört! h. d. Soz.), 45 Familien konnten überhaupt keine Milch bekommen, bei den übrigen wurde pro Kopf und Woche nur 48 Pfennig für Milch ausbezahlt.

Die Arbeiterverhältnisse

hat daher außerordentlich zugenommen. Das Volksinteresse gebietet, mit fester Hand zuzugreifen und nicht halt zu machen vor den Interessen der Einzelnen. Dr. Köhler weist auf die hohen Preise der Lebensmittel in England hin. Das ist für das deutsche Volk ein schlechter Trost. Daß auch die Arbeiterlöhne gestiegen sind, ist nur bei einer verschwindenden Minderheit der Fall. In der Rüstungsindustrie wurden rekrutierte Arbeiter, wenn sie in einer Kommission wegen einer Teuerungszulage vorstellig wurden, am anderen Tage eingezogen (Hört! Hört! h. d. Soz.) In England dagegen bewirken auch höhere Löhne einen Ausgleich zu den hohen Lebensmitteln, dort schrecken die Arbeiter auch vor dem Streik nicht zurück und fragen nicht danach, ob die Rüstungen darunter leiden. In Deutschland dagegen ist ein Ausgleich durch höhere Löhne nicht vorhanden. Gewerkschaftsbeamten, die in der Fabrik mit Arbeitern in Fühlung traten, die bei Militärlieferungen beschäftigt waren, wurden mit Verhaftung bedroht. (Hört! Hört! h. d. Soz.) Nach Calber, der ja immer gegen uns zittert wird, betragen die Kosten der gesteigerten Lebenshaltung bei den Arbeitern 60 Prozent. Ein großer Teil Volkskraft geht uns jetzt durch Unterernährung verloren. Bisher haben wir von der Regierung nur gute Worte gehört, und sicherlich hat sie auch guten Willen. Das allein genügt aber nicht, es muß auch die genügende Kraft dahinter stehen. Hier hat die Regierung versagt, sie schwankt hin und her; für schwankende Gestalten ist aber in dieser ernsten Zeit nicht Platz, sie bringen nur Unheil für das Volk und müssen daher hinter und vor der Front beseitigt werden. Das Volk erwartet, daß man sich nicht nur über die Ausbesserungspläne der Engländer entrüstet, sondern daß man auch rücksichtslos den wuchernden Elementen, die das Volk ausbeuten, zu Leibe geht. Wird das Volk in dieser Erwartung getäuscht, so geraten wir in eine unheilvolle Situation. (Beifall h. d. Soz.)

Abg. Marx (Ztr.): Das feindliche Ausland ist nicht imstande, uns das nachzumachen, was bei uns geschaffen ist. Was wir schaffen, ist nicht von vorübergehendem Wert. Die Teuerung wird mit dem — hoffentlich baldigen — Ende des Krieges nicht zu Ende sein. Die Regierung hat mancher viel zu spät geschaffen und dann nicht genügend energisch eingegriffen. Um eine bessere Kartoffelversorgung des Westens herbeizuführen, sollten besondere Kartoffelzüge nach dem Westen geführt werden. Fleisch- und Butterkarten sind im allgemeinen nicht durchführbar, wohl aber läßt sich hier eine kommunale Einrichtung für Kollektende schaffen. Energisches Eingreifen gegen Samler ist nötig.

Präsident Dr. Kömpf rügt nachträglich die Neuerung des Abg. Simon, es sein ein Skandal, daß die Reichsgetreidestelle bezartige Wucherpreise gestatte. Interimssekretär Michaelis: Es ist richtig, daß wir den

Kornbrennerreien 45 000 Tonnen Getreide überwiefen haben. Das Quantum ist nicht so erheblich, daß es für die Allgemeinheit ins Gewicht fällt. Der Höchstpreis wird nicht erhöht werden. Die Verschrotung von Getreide glaubten wir dadurch rechtfertigen zu können, weil die Menge in Form der Schweinefleisch der Volksernährung doch wieder zugute kommt. Zur Verschwendung ist von mir nicht aufgefordert worden. So stark, wie es Herr v. Camp dargestellt hat, ist die Sache mit der Gymnasialkassenzusatzkarte nicht aufzufassen.

Major Korte: Wir können in unserer ganzen Kriegswirtschaft zwei Perioden unterscheiden. Die erste Periode umfaßt die Zeit, in der wir darnach trachten mußten, die Reformationen unter allen Umständen an die Front zu bringen. Später erst konnte die Preisregulierung vorgenommen werden. Zunächst mußte die Industrie in Gang gehalten werden. Diese Periode läuft ungefähr bis zum Frühjahr 1915. Die zweite Periode ist die der darauf folgenden Stagnation, und da wurden die Höchstpreise eingeführt. Diese bezogen sich namentlich auf das Leder. Diesen Höchstpreisen werden jetzt Höchstpreise für Gerbstoffe folgen.

Abg. Heß (natl.): Die Debatte ergibt, daß wir durchhalten müssen, wollen und werden. Schon zu Beginn des Krieges haben Sachverständige auf die Beschlagnahme der Futtermittel zur Erhaltung des Schweinebestandes hingewiesen. Leider ist dies nicht erreicht worden. Der wissenschaftliche Schweinearzt war eine ungeliebte Mahnung, die als Ursache für die gegenwärtige Fettarmut angesehen ist. Ein Schlächter sagte mir, als ich Schweinefleisch kaufen wollte: Da müssen Sie zum Bundesrat gehen. (Beifall.) Sache der Regierung ist es, den Höchstpreisen Wirksamkeit für die Bevölkerung zu geben. Jetzt haben nur die Konjunkturfabriken den Vorteil davon. Die Vieherzeugung muß einträglich bleiben. Damit hängt das Interesse der Konsumenten eng zusammen. Das helfen uns Höchstpreise, wenn wir überhaupt kein Fleisch bekommen? Die Höchstpreise für Hefen und Gemüse haben ebenfalls vollständig versagt. Die Berufshände, die alle zum Durchhalten bereit sind, mögen das Gemeinsame suchen und nicht das Trennende auf wirtschaftlichem Gebiete, zum Wohle des Vaterlandes. (Beifall.)

Abg. Fischel (fortsch. Vp.): Nirgends hat ein so straffes Regime bei der Brotkrone bestanden, wie gerade in Berlin. Erst als der Anstoß von oben kam, haben wir Zusatzarten gewährt. Uns fällt es nicht ein, auf die Landwirtschaft zu schimpfen. Wünschenswert wäre es, wenn die Agrarier mehr das allgemeine Interesse im Auge behielten. Auf einen übermäßigen Anreizgewinn sollten sie verzichten. Der Antrag auf Abschaffung der Schweine ist hier einstimmig angenommen worden. (Hört! Hört!) Wo waren da die „Gelben“? (Große Heiterkeit.) Die Folgen dieser Maßnahmen waren ebensowenig zu übersehen, wie der ganze Krieg und die Folge der Mißerfolge in der Ausbesserungspolitik. Wir mußten einen Sprung ins Dunkle machen. Staat und Organisationen müssen dafür sorgen, daß die gute Wirkung der Höchstpreise eintritt. Tun wir alle unsere Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber. (Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Freitag um 11 Uhr pünktlich vertagt. Vorher Anfragen.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Freitag, 14. Jan., 7 Uhr: „Wo die Schwärzen nißen...“
Samstag, 15. Jan., 7 Uhr (Reueit!): „Jahrmart in Pulusnik“.
Sonntag, 16. Jan., 1/4 4 Uhr: „Ein toller Einfall“. Halbe Preise. — 7 Uhr: „Jahrmart in Pulusnik“.

Königliches Theater.

Freitag, 14. Jan., 7 Uhr: „Die große Pause“.

Telegramme.

Die Hauptstadt von Montenegro eingenommen.

Wien, 14. Jan. (W. V. Reichamtlich.) Amtlich wird bekanntbart: Die Hauptstadt Montenegros ist in unserer Hand. Den geschlagenen Feind verfolgend, sind unsere Truppen gestern nachmittag in Cetinje, der Residenz des montenegrinischen Königs, eingerückt. Die Stadt ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer.

Familien-Versicherung der Allgem. Ortskrankenkasse Viebrich a. Rh.

Infolge Inkrafttretens der Reichsversicherungsordnung ist in bezug der Familienversicherung eine Neugestaltung notwendig geworden. Zweck Bekannntgabe der neuen Bestimmungen und Erfüllung der statutarischen Vorschriften werden die Mitglieder der Familienversicherung hiermit zu einer

General-Versammlung

auf Mittwoch den 19. Januar 1916, abends 8 1/2 Uhr, in den kleinen Saal „Zum Kaiser Adolf“, Wiesbadener Straße 39, höflichst eingeladen.

Tages-Ordnung:

Beschlußfassung über den Antrag des Vorstandes gemäß § 21 des Statuts der Familienversicherung.

Viebrich a. Rh., 14. Januar 1916. Der Vorstand.

Ihr eigener Schaden ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen. Schuhhaus DEUSER Wiesbaden, Bleichstrasse 5 neben Hotel Vater Rhein. 08000

Kaufhaus Otto Nietschmann N. Wiesbaden, Ecke Kirchgasse u. Friedrichstrasse, Darmstadt, Ludwigstrasse 10. Glas-, Porzellan-, Emaille-, Luxuswaren. Enorm billig! Spezialgeschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen. W 1006

Höchstpreise für Schweinefleisch.

Die auf Grund der Bundesrats-Bekanntmachung vom 4. November 1915 betr. Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch erlassene Verordnung des Magistrats vom 26. November 1915 wird hiermit abgeändert und erhält folgende neue Fassung:

§ 1.

Der Höchstpreis für frisches (rohes) Schweinefleisch — mit eingewachsenem Knochen — wird für das Pfund auf 1.52 Mk. festgesetzt, soweit nicht nachstehend durch § 2 abweichende Höchstpreise bestimmt werden.

Jede Beilage von geringwertigen Teilen oder von Knochen ist verboten.

Der Höchstpreis für frisches (rohes) Schweinefett wird für das Pfund auf 1.94 Mk. festgesetzt.

§ 2.

Der Höchstpreis für nachstehend benannte Vorzugsstücke wird wie folgt festgesetzt:

- 1. Geschnittene Kotelettes für das Pfund auf 1.70 Mk.
2. Schnitzel, Frikando, Lendchen für das Pfd. auf 2.—

Der Höchstpreis für die geringwertigen Teile wird wie folgt festgesetzt:

- 1. Kopf und Schnauze für das Pfund auf —.70 Mk.
2. Füße für das Pfund auf —.30
3. Hapfel (Eisbein) für das Pfund auf —.70

§ 3.

Der Höchstpreis für nachstehend aufgeführte zubereitete Fleischstücke und Wurstwaren wird wie folgt festgesetzt:

- 1. Gefalzenes Solberfleisch das Pfd. 1.70 Mk.
2. Gelohtes Solberfleisch „ 2.—
3. Ausgelassenes Fett „ 2.20
4. Grobgehackte Bratwurst und Schweinebackfleisch „ 1.90
5. Frische Bratwurst und Füllsel „ 1.65
6. Preßkopf, Extra-Leber- u. Blutwurst „ 1.75
7. Blutwurst (breite) „ 1.45
8. Hausmacher Leberwurst und Blutwurst „ 1.50
9. Fleischwurst „ 1.50
10. Gewöhnliche Leber- und Blutwurst „ 1.10
11. Wurstfett „ 1.20

§ 4.

Die festgesetzten Höchstpreise dürfen nicht überschritten werden. Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu den festgesetzten Preisen gegen Barzahlung darf nicht verweigert werden.

§ 5.

Wer die in den vorstehenden Bestimmungen genannten Schweinefleischsorten, Fett, Fleisch- und Wurstwaren nach außerhalb verkauft, darf auch hierbei die festgesetzten Höchstpreise nicht überschreiten.

§ 6.

Die in dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914. Zuwiderhandlungen werden hiernach strengstens bestraft.

§ 7.

Eine Höchstpreisfestsetzung für feinere Wurstsorten, Schinken, Dörrfleisch und Speck erfolgt zunächst nicht.

Die Neherginnung hat sich aber verpflichtet, für die folgenden in Wiesbaden hergestellten Waren folgende Preise nicht zu überschreiten:

- 1. für geräucherten Knochenschinken . das Pfd. 2.— Mk.
2. „ „ Röllschinken „ 2.40
3. „ „ gelochten und rohen Schinken im Querschnitt „ 3.20
4. „ „ Dörrfleisch „ 2.10
5. „ „ geräucherten Speck „ 2.10
6. „ „ Zungen- und Schinkenwurst „ 1.80

Sollte dennoch eine Ueberschreitung der Preise stattfinden, so wird der Magistrat sofort eine Höchstpreisfestsetzung vornehmen.

§ 8.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Wiesbaden, den 13. Januar 1916.

Der Magistrat.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen! Jourdan, Wiesbaden, Michaelsberg, Ecke Schwalbsohrstrasse. Alle Bezugsquellen, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend. Schuhwarenhaus. Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen. Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig. Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kaufhaus Otto Nietschmann N. Wiesbaden, Ecke Kirchgasse u. Friedrichstrasse, Darmstadt, Ludwigstrasse 10. Glas-, Porzellan-, Emaille-, Luxuswaren. Enorm billig! Spezialgeschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen. W 1006